

Schulterschluss für Artenvielfalt

Verbände werben für kooperativen Naturschutz

Die beiden Bauern- und Winzerverbände und mehrere Naturschutzverbände aus Rheinland-Pfalz haben sich kürzlich mit einem gemeinsamen öffentlichen Appell an die Landesregierung gewandt und für einen kooperativen Weg im Naturschutz sowie für einen Schulterschluss Artenvielfalt geworben. Hintergrund sind die aktuellen Verhandlungen zum Insektenschutzpaket auf Bundesebene, bei denen sich die Verbände Unterstützung beim Land erhoffen. Das LW hat mit der Vorsitzenden des Naturschutzbundes (NABU) Rheinland-Pfalz, Cosima Lindemann, und dem Präsidenten des Bauern- und Winzerverbandes Rheinland-Pfalz Süd, Eberhard Hartelt, über das Verhältnis Naturschutz und Landwirtschaft und über den Schulterschluss gesprochen.

Frau Lindemann, welche Eindrücke haben Sie von dem „Zusammentreffen“ von Landwirtschaft und Natur gewonnen?

Cosima Lindemann: Beim „Zusammentreffen“ ist mir der Gedanke wichtig, dass unsere Kulturlandschaft von der Landwirtschaft geschaffen wurde und geprägt wird. Die jahrhundertealte Bewirtschaftung hat Lebensräume für viele Arten geschaffen. Aber die Landwirtschaft hat sich geändert und ist sehr intensiv geworden. Dadurch sind Lebensräume gefährdet oder bereits verloren gegangen. Das kann man aber nicht den Bauern anlasten. Wir alle wünschen uns ja eine regionale Produktion von preisgünstigen Lebensmitteln. Deshalb ist der Artenschutz eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Eberhard Hartelt: Viele Arten sind wegen der Kultivierung der Landschaft erst hier eingewandert und heimisch geworden. Die Landwirtschaft ist oftmals der Grund für die Artenvielfalt vor Ort. Das ist ja für uns Landwirte nicht einfach zu verstehen: Wir schaffen durch die Bewirtschaftung Lebensräume, Naturschutzgebiete werden deswegen eingerichtet, und jetzt soll genau diese Bewirtschaftung erheblich eingeschränkt werden. Aber klar ist auch, dass durch die Intensivierung Lebensräume



Cosima Lindemann

Foto: Jürgen Reincke

verloren gehen. Und auch wir müssen Verantwortung für den Naturschutz übernehmen.

Wie kam es zum Schulterschluss zwischen Landwirtschafts- und Naturschutzverbänden bei der Erhaltung der Artenvielfalt?

Lindemann: Für mich liegt es auf der Hand, dass man die Probleme nur gemeinsam lösen kann, die Landwirtschaft ist Teil des Problems, aber die Bauern sind

auch Teil der Lösung. Sie haben das Know-how in der Landbewirtschaftung, wir haben das Know-how in Natur- und Artenschutz. Ohne die landwirtschaft-

liche Nutzung gibt es keine Biodiversität. Wir wollen auch ein Gegenmodell zur Konfrontation schaffen angesichts der Bauernproteste und der Demos von Naturschützern. Spaltungsprozesse haben wir ja schon genug in unserer Gesellschaft.

Hartelt: Der Schulterschluss hat sich schon seit einiger Zeit angebahnt. Wir haben uns auf Veranstaltungen kennengelernt, und Aussagen von Frau Lindemann über einen kooperativen Ansatz haben eine gemeinsame Basis geschaffen. Durch den Beschluss des Bundeskabinetts zum Insektenschutzpaket im September 2019 haben sich die Gespräche dann verdichtet, weil wir da handeln müssen. Wichtig ist, dass Landwirte und Naturschützer nüchtern über Ursache und Wirkung bei Bewirtschaftung und Artenschutz diskutieren und nicht darüber, wer die Schuld trägt.

Was bedeutet der kooperative Ansatz für Sie?

Lindemann: Ich halte den kooperativen Ansatz grundsätzlich für erfolgversprechender als verordnete Maßnahmen. Denn ich finde es wichtig, dass Teilnehmer motiviert sind, beim Naturschutz mitzumachen. Und ich gehe davon aus, dass auch Landwirte Freude an der Artenvielfalt haben. Allerdings brauchen wir einen verbindlichen Rahmen, um schließlich auch Erfolge zu erreichen. Denn ehrlicherweise muss man auch sagen, dass Freiwilligkeit bis heute noch nicht die dringend nötigen Fortschritte zum Schutz der Biodiversität gebracht hat. Hier setze ich auf neue Ansätze durch den Schulterschluss Artenvielfalt.

Hartelt: Ich kann nur bestätigen, dass auch die Landwirte Spaß an einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt haben und sich

freuen, wenn es summt und brummt. Der kooperative Ansatz erlaubt es weit besser als der gesetzlich verordnete Naturschutz, dass regional angepasste statt pauschale Lösungen angewendet werden.

Übrigens hat unsere berufsständische Forderung „Kooperation statt Ordnungsrecht“ zunächst zur Irritation beim Naturschutz geführt. Uns geht es aber nicht um generelle Abschaffung von Verordnungen, gerade beim Pflanzenschutz, sondern um gute

Lindemann: Naturschutzleistungen müssen honoriert werden und einkommenswirksam sein.

Verfahren vor Ort, je nach Landschaft oder Ökosystem.

Frau Lindemann, wie stehen Sie

dazu, dass Landwirte für Naturschutzleistungen Ausgleichszahlungen erhalten beziehungsweise diese honoriert werden?

Lindemann: Naturschutzleistungen müssen honoriert werden und einkommenswirksam sein. Denn Biodiversität ist ein Erzeugnis der Landwirtschaft, und der Landwirt muss von seiner Produktion leben.

Hartelt: Wenn die Landwirte auf einen Teil des Ertrags verzichten, muss dies ausgeglichen werden. Dieser finanzielle Ausgleich muss verlässlich sein.

Frau Lindemann, welche Erwartungen haben Sie gegenüber den Landwirten mit Blick auf Arten- und Naturschutz?

Hartelt: Regionalspezifische Länderregelungen ermöglichen und Rechtsicherheit schaffen.

Lindemann: Dass sie aus sich heraus ein Streben für den Natur- und Artenschutz haben. Auf

den Plakaten bei den Bauerndemos gegen das Insektenschutzpaket und für eine Freiwilligkeit beim Artenschutz stand „Die Landwirtschaft kann es besser“. Das soll sie unter Beweis stellen.

Können Sie Beispiele von gut laufenden kooperativen Naturschutzprojekten in Rheinland-Pfalz nennen?

Lindemann: Ich finde das bundesweite F.R.A.N.Z.-Projekt toll, bei dem es auch einen Demonstrationsbetrieb in Heidesheim in Rheinhessen gibt, auch weil es konventionell wirtschaftende Betriebe in den Fokus nimmt. Hier wird mit Maßnahmen wie Feldvogelinseln, Feldlerchenfenster und extensivem Getreideanbau experimentiert. Ich denke, es ist manchmal besser und akzeptabler für Bauern, wenn sie von Berufskollegen lernen.

Hartelt: Bei uns im Verbandsgebiet gibt es zahlreiche kleine Projekte, die vor Ort zur Förderung der Artenvielfalt beitragen. Darüber hinaus hat sich in der Südpfalz eine ganze Biodiversitätsregion mit unterschiedlichen Projekten entwickelt, die Modellcharakter hat.

Der Zuspruch aus den Reihen des Berufsstandes dort ist seit dem Start vor fünf Jahren enorm und ist auch für andere Regionen

Ansporn. Grundsätzlich sind wir bestrebt, die vielen Initiativen miteinander zu vernetzen, um voneinander zu lernen und Synergieeffekte zu nutzen.

Was erwarten Sie von der Landesregierung hinsichtlich des kooperativen Ansatzes und der dafür nötigen Länderöffnungsklausel im Insektenschutzpaket?

Lindemann: Ich erwarte, dass sie den Faden aufgreift, den Landwirtschafts- und Naturschutzverbände gemeinsam gesponnen haben. Das Zusammenrücken von Naturschutz und Landwirtschaft ist ohne Druck von Bürgerbegehren oder Volksabstimmungen wie in Baden-Württemberg oder Bayern zustande gekommen. Die Landesregierung sollte erkennen, dass dies eine Chance ist. Eine Länderöffnungsklausel wäre gut, allerdings sehe ich den kooperativen Ansatz nicht nur für Schutzgebiete. Ich wünsche ihm mir für alle landwirtschaftlich genutzten Flächen.



Eberhard Hartelt

Foto: Mohr

Hartelt: Der kooperative Ansatz erlaubt es weit besser, regional angepasste Lösungen anzuwenden.

Hartelt: Wir als Bauernverband verlangen die Umsetzung der Protokollerklärung des Kabinettsbeschlusses, damit regional-

spezifische Länderregelungen ermöglicht und die notwendige Rechtssicherheit geschaffen werden. Ich erwarte von der Landes-

regierung, dass sie kurzfristig Gespräche über Umsetzungsmöglichkeiten auf Landesebene mit uns aufnimmt.

Wie stehen Sie zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln allgemein und speziell in Schutzgebieten?

Lindemann: Der Naturschutz will eine massive Reduktion von Pflanzenschutzmitteln in der gesamten Fläche, da ist derzeit noch viel Luft nach oben. Allerdings sollte man immer konkret hinschauen, was geht. Beispiel Steinobstanbau. Ein Großteil der Anbauflächen in Rheinhessen liegt im Naturschutzgebiet. Ein Verbot von Pflanzenschutzmitteln wäre aber ein Problem, weil von Schädlingen befallene Früchte niemand haben will. Gleichzeitig muss der Obstanbau erhalten bleiben, weil er einen besonderen Lebensraum für sehr viele Arten bietet.

Hartelt: Das Gebiet zwischen Mainz und Bingen ist ja erst wegen des Artenreichtums zum Naturschutzgebiet geworden, der durch den konventionellen Obstanbau entstanden ist. Eine Studie der TH Bingen hat gezeigt, dass die Biodiversität im Erwerbsobstbau, wo ja Pflanzenschutzmittel ausgebracht werden, deutlich höher ist als im

Zu den Personen

Cosima Lindemann ist seit 2018 Vorsitzende des Naturschutzbundes (NABU) Rheinland-Pfalz. Zuvor war die Diplom-Biologin dort Naturschutzreferentin. Die 38-Jährige lebt in Alsenz im Donnersbergkreis.

Eberhard Hartelt ist seit 2014 Präsident des Bauern- und Winzerverbandes Rheinland-Pfalz Süd e.V. und Umweltbeauftragter beim Deutschen Bauernverband.

Ackerbau. Das heißt, wenn der Obstbau wegen eines weitgehenden Pflanzenschutzverbotes aufgegeben und die Flächen als Acker genutzt würden, würde man dem Artenreichtum schaden. Wir müssen davon wegkommen, uns bei dem Ziel Artenreichtum nur auf das Verbot von Pflanzenschutzmitteln zu fokussieren. Es gibt ja auch viele Möglichkeiten, die Tierwelt zu fördern, etwa durch Steinhäufen oder Untersaaten. Hier brauchen wir dann auch wieder Fachwissen des Naturschutzes.

Mit Cosima Lindemann und Eberhard Hartelt sprach Cornelius Mohr



Bauern und Winzer haben durch die Landbewirtschaftung Lebensräume geschaffen. Obstbaumflächen wie in Rheinhessen bieten besonders vielen Tierarten ein Biotop. In der Folge wurden hier Naturschutzgebiete ausgewiesen. Foto: Setzepfand